

Zur Slawenzeit im Berliner Raum

Felix Biermann, Berlin

Zur Slawenzeit im Berliner Raum wurden in den letzten Jahren kontinuierlich so viele neue Befunde und Funde erschlossen, dass eine immer genauere Rekonstruktion der früh- und hochmittelalterlichen Besiedlung möglich ist. Die Beschäftigung mit diesem Thema ist überdies ertragreich, da sich im Berliner Gebiet einige Fundplätze befinden, die von Bedeutung für die Archäologie des gesamten westslawischen Raums sind – es sei nur an Spandau, Köpenick, Marzahn oder neuerdings Biesdorf erinnert. Im Folgenden sei ein kurzer Überblick zur slawischen Besiedlung im Zeitraum vom 7. bis 12. Jahrhundert gegeben, wobei zwei Problemkreise im Mittelpunkt stehen: Die slawische Einwanderung und frühe Siedlungsentwicklung sowie der Burgenbau und die Herrschaftsstrukturen.

Slawische Einwanderung und Siedlungsentwicklung

Die ersten slawischen Siedler, die Träger der sog. Sukower Kulturgruppe, gründeten im späteren Berliner Raum eine ganze Anzahl von unbefestigten Siedlungen, die teils geschlossene Ansiedlungen, teils aber auch weit ausgedehnte Streusiedlungen bildeten. Sie bevorzugten die Uferterrassen an den Niederungen, da sie hier auf das „Bodenmosaik“ zurückgreifen konnten, das den agrarischen Möglichkeiten einer einfachen Bauernkultur entsprach und unterschiedliche Nutzungen ermöglichte: Niederungen mit Gewässern für Weide und Fischfang, Hochflächen für Waldwirtschaft, Talsandflächen mit leichten Böden für den Ackerbau mit dem Hakenpflug. Die Hochflächen von Barnim und Teltow mit schwereren Böden und wasserfernen Höhen blieben hingegen von der Besiedlung weitgehend ausgespart, was sich bis in die späte Slawenzeit nicht wesentlich änderte. Allerdings nahm die Besiedlung zu: Ein erster Schub ist im 9. Jahrhundert zu erkennen, in dem auch Burgen zum Siedlungsbild hinzutraten, in spätslawischer Zeit dann eine weitere Intensivierung der Besiedlung.

Siedlungsbefunde kennen wir v. a. aus dem Osten Berlins (Marzahn, Hellersdorf u. a.). Die Wohnplätze waren teils schon in frühslawischer Zeit große haufendorffartige Siedlungen, die – ein wesentliches Charakteristikum des westslawischen Siedlungswesens – keine Gehöftgliederung aufwiesen. Die Häuser waren hier in der Regel bereits ebenerdig. Grubenhäuser, wie sie für den älteren Prager Typ charakteristisch sind, kommen kaum mehr vor. Die Siedlungen sind von lang-ovalen Gruben bestimmt, die wohl als Traufgruben neben

oder Vorratsgruben unter den Häusern lagen. Sie wurden auch als eine Art einfacher Fußbodenheizungen gedeutet, indem hier die Herdasche eingefüllt und ihre Restwärme ausgenutzt werden konnte. Man kann von dem für die Slawen typischen Blockbau ausgehen, dazu traten Flechtwandhäuser. An diesem Siedlungsbild ändert sich bis in das 10. Jahrhundert wenig. Neben kleineren Vorrats- und Lehmentnahmegruben sind zuweilen Feuerstellen feststellbar, bei denen es sich wohl um Freiluftherde („Sommerherde“) handelte.

Die Anfänge der slawischen Besiedlung in Nordostdeutschland gehören weiterhin zu den kontrovers diskutierten Problemen der Frühgeschichtsforschung, und gerade der Berliner Raum nimmt hier aufgrund einiger wichtiger Fundplätze eine zentrale Rolle ein. Die Sukower Siedlungen – und damit den Beginn der slawischen Siedlungsgeschichte – hatte man früher in das 7., teils sogar in das 6. Jahrhundert datiert; der berühmte frühslawische Brunnen von Marzahn, direkt über einem germanischen Brunnen errichtet, deutete sogar einen direkten Kontakt mit den germanischen Siedlern an. Die Dendrodaten aus dem Brunnen von Marzahn, aus mehreren jüngst durch René Bräunig und Kai Schirmer ergrabenen Brunnen in Berlin-Biesdorf und aus anderen Siedlungen in Nordostdeutschland, die durchweg erst in das 8. Jahrhundert gehören, zeigen jedoch an, dass mit einem deutlich späteren Ansatz gerechnet werden muss – wohl erst im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert. Da die germanische Besiedlung nicht über das 6. Jahrhundert hinaus datiert werden kann, ist davon auszugehen, dass über einen längeren Zeitraum völlige oder weitgehende Siedlungsleere im späteren Berlin herrschte.

Burgenbau und Herrschaftsstrukturen

Für die sozialhistorische Deutung der Slawenzeit sind die Burgen eine außerordentlich wichtige Quelle, und auch hier wartet der Berliner Raum mit bedeutenden Fundplätzen auf. Die Slawen hatten zunächst eine landwirtschaftlich geprägte Kultur mitgebracht, deren wenig komplexe Herrschafts- und Sozialstrukturen noch keine Burgen erforderten. Im Hinterland der Ostseeküste lässt sich dann bald ein wirtschaftlicher Aufschwung – verbunden mit einer politisch-herrschaftlichen Entfaltung – beobachten, der bei den Wilzen und Abodriten seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts zum Bau gewaltiger Befestigungen (der sog. Feldberger Burgen) führte. In den von äußeren Einflüssen isolierteren binnenländischen Regionen, zu denen auch der Berliner Raum gehörte, kam es nicht zu dieser raschen Entfaltung; frühe Burgen der Feldberger Art gibt es nicht, und erst seit der Mitte des 9. Jahrhunderts führte eine herrschaftlich-wirtschaftliche Entwicklung zum Burgenbau. Charakteristisch für die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts und das 10. Jahrhundert sind hier kleine Niederungsrundwälle von

60 bis 90 m Durchmesser, die wir z. B. aus Blankenburg und Altlandsberg (unfern Berlins) kennen. Auch in Spandau und Köpenick entstanden solche Anlagen, wobei ein Vorwall in Köpenick recht frühe Dendrodaten aus der Zeit bald nach 850 geliefert hat. Hier dürften wir den Beginn der Burgenentwicklung im Territorium des späteren Berlin erfassen; beide Anlagen wurden im späten 10. und 11. Jahrhundert dann verändert und zu großen spätslawischen Burgwällen ausgebaut.

Die kleinen Ringwälle dienten m. E. als Sitze von Kleinmächten bzw. Herrschaften eher geringer Reichweite innerhalb des östlichen hevellischen Stammes- und Herrschaftsterritoriums; sie sind für die sog. Stammeszeit, eine Phase der Entwicklung der Herrschaftsverhältnisse im nördlichen westslawischen Raum, sehr charakteristisch.

Im 10. Jahrhundert erfolgten erneut einschneidende Wandlungen in der herrschaftlichen Struktur: Ab 928/29 unterwarf König Heinrich den ganzen Raum zwischen Elbe und Oder und etablierte eine Oberherrschaft, die 983 beim großen Lutizenaufstand großenteils wieder abgeschüttelt wurde. Im späten 10. Jahrhundert expandierte auch der Piastenfürst Bolesław Chrobry in den östlichen Teil des heutigen Berliner Gebietes, und im 12. Jahrhundert treffen wir in Köpenick Fürst Jaxa an. Die Auseinandersetzungen des dramatischen 10. Jahrhunderts äußern sich in der Zerstörung der meisten stammeszeitlichen Burgen sowie in einem deutlichen Wandel der wenigen weiterhin bestehenden Burgen: In Köpenick und Spandau entstanden anstelle der älteren Ringwälle nun große Burgsiedlungen, die – infolge eines allgemein erkennbaren ökonomischen Aufschwungs der Zeit um 1000 – wirtschaftlich erblühten und v. a. in Hinblick auf Spandau burgstadtartige Züge erlangten.

Mit der Durchsetzung askanischer Herrschaft in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und der dann einsetzenden Ostsiedlung, die zu Zuwanderungen und wirtschaftlichen Neuerungen führte, kam es erneut zu einschneidenden Veränderungen der Berliner Region. Dörfer neuartigen Stils entstanden, während viele slawische Siedlungen untergingen; die alten Zentren Köpenick und Spandau wandelten sich zu Rechtsstädten, wobei es zu kleinräumigen Verlegungen kam, und die Doppelstadt Berlin-Kölln nahm an einer verkehrsgünstigen Passsituation Gestalt an, wo in der Slawenzeit nur einige kleine Siedlungen gelegen hatten. Die rasche Entwicklung im späten Mittelalter mit mehreren wichtigen Städten nahm aber auf dieselbe verkehrsgeographisch günstige Situation Bezug, die schon vorher zu einer gewissen Ballung bedeutender Burgen geführt hatte. Neben vielen Veränderungen am Übergang von der Slawen- zur frühdeutschen Zeit stehen insofern auch Kontinuitäten.

Literaturhinweise (dort jeweils weitere Literatur)

F. Biermann, Pennigsberg – Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum (Berlin 2001).

B. Fischer/E. Kirsch, Die frühslawische Siedlung Berlin-Marzahn. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 17, 1983, S. 147-164.

J. Herrmann, Köpenick (Berlin 1962).

J. Herrmann, Die Slawen in Deutschland, ein Handbuch, Neubearbeitung (Berlin 1985).

A. von Müller, Spandau, in: H. Engel u. a. (Hrsg.), Geschichtswerkstatt Spree-Insel. Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung (Potsdam 1998), S. 133-147.

H. Seyer, Berlin im Mittelalter (Berlin 1987).